

Unterrichtsmaterialien: „Erinnerungen an Kriegsgefangenschaft in Briefen Überlebender“

Das Stalag 326 im Wehrkreis Münster (VI) war von 1941 bis 1945 ein Kriegsgefangenenlager in der Senne bei Stukenbrock, in dem die deutsche Wehrmacht sowjetische, aber auch einige polnische, serbische, belgische und italienische Kriegsgefangene unterbrachte. Insgesamt befanden sich dort nachweislich 300.000 Kriegsgefangene.

Der Verein für Kontakte zu Ländern der ehemaligen Sowjetunion, kurz „Kontakte-Kontakty“, hat überlebende Kriegsgefangene aus dem Stalag 326 VI K ausfindig gemacht. In zahlreichen Briefen (Q2-35) berichten sie von ihrem Weg ins Lager und von ihrer Ankunft dort. Sie erzählen Geschichten von der Ernährungssituation, vom Sterben und von der Befreiung durch die amerikanischen Truppen. Die Briefe wurden in den Jahren 2005 bis 2008 geschrieben, teilweise sind aber auch nicht datierte Briefe dabei. Das heißt, die Verfasser sind bereits sehr alt und schreiben von dem, woran sie sich noch erinnern können. Es gibt Lücken und Leerstellen. Zum Einen gewähren die Briefe also Einblicke in die Kriegsgefangenschaft und zum anderen führen sie vor Augen, wie Erinnerung funktioniert.

Q21: Brief des ehemaligen jugendlichen, ukrainischen Kriegsgefangenen Pasikow Petr Kalenikowitsch, Brief an KONTAKTE-KOHTAKTbI e.V. vom 20.10.2005

Ukraine
Gebiet Kiew
Pasikow Petr Kalenikowitsch

Sehr geehrte Frau Dr. Hilde Schramm und Herr Eberhard Radczuweit

es schreibt Ihnen Pasikow, Petr Kalenikowitsch, ehemaliger Kriegsgefangener, heute Invalide der 1. Gruppe.

1940 bin ich im Alter von 19 Jahre in Kiew in die Armee einberufen worden. Ich wurde in die Grenzregion geschickt. Dort gab es unsere Befestigungsanlagen. Hier hat mich der Krieg erwischt. Ich wurde am 03.07. 1942¹ bei der Stadt Welikaja Russa eingekesselt und schließlich gefangen genommen. Ich befand mich in folgenden Lagern: das Lager Nr. 315 in Hammerstein, die Lagern in Johannesburg und in Hamburg. Ich habe ein paar Mal versucht zu fliehen, wurde aber jedes Mal verhaftet. 1943 wurde ich in ein anderes Lager versetzt. Dieses Lager stand zwischen Dortmund und Bochum. Ich flüchtete bei der ersten Übernachtung. Drei Monate später wurde ich verhaftet. Sieben Monate lang saß ich in den deutschen Gefängnissen. Ich habe mich als „Petr Petrenko“ vorgestellt, weil ich Angst gehabt habe, als Kriegsgefangener erschossen zu werden.

Danach wurde ich nach Paderborn überwiesen, wo es eine „Arbeitsbörse“ gab. Ich arbeitete als Lastträger im Kornspeicher Silow. Der Chef hieß Süring. Hier habe mich erneut als „Petr Petrenko“ vorgestellt. Dort arbeitete ich bis zum Kriegsende. Die amerikanischen Truppen haben uns befreit. Schließlich wurde ich ins Filterlager in Magdeburg überwiesen, wo ich eine Prüfung überstehen musste. 1946 wurde ich entlassen.

¹ Im Originaltext irrtümlich „1945“, vermutlich 1942 (Übersetzer)

Die in den KZs verbrachten Jahre gehörten zu den schrecklichen Erlebnissen meiner Jugend. Schrecken, Leiden, Demütigungen, Hunger, schwere Arbeit... Viele Jahre nach dem Krieg habe ich in meinen Nachträumen geschrien und geweint. Ich sah wahre Bilder meiner Fluchtversuche: Hundejagd, Maschinenpistolenschüsse. Zudem war ich klein, mit etwas dunkler Haut. Es wurde vermutet, dass ich Jude sei. Ich wurde geprüft.

Nach dem Krieg habe ich eine Familie gegründet. Wir bekamen zwei Töchter, Iraida und Ljudmila. Heute haben wir auch Enkelkinder und Urenkelkinder.

Meine Ehefrau und ich haben immer gewusst, dass einfache Deutsche immer gutherzig, hilfsbereit und tüchtig sind. Ich möchte über eine Geschichte berichten, die in unserer Familie passierte.

Meine Ehefrau, Makucha Nadeshda Francewna, wurde als ganz junges Mädchen nach Deutschland verschleppt. Sie arbeitete in einem Betrieb in Berlin. Hier arbeitete auch Alfred Seifert. Seine Ehefrau Marta und er haben Nadeshda immer unterstützt. Sie haben das Essen und die Kleidung für sie gebracht, mit Liebe behandelt. Als der Krieg zu Ende war, wollten sie Nadeshda adoptieren. Nadeshda war diesem Ehepaar sehr dankbar, hing in gewisser Weise an ihren Schössen. Zugleich wollte sie aber heimkehren, hatte Heimweh. Zu Hause waren ihre Eltern. Schließlich fuhr sie nach Wasilkow, in die Ukraine. Im Jahre 1957 haben wir eine Postkarte aus Deutschland erhalten. Marta und Alfred haben gefragt, wie es uns geht, ob Nadeshda noch lebt. Es kam zum Briefwechsel zwischen ihrer Tochter Evelina und meiner Tochter Iriada. 1965 starb Nadeshda vom Magenkrebs im Alter von 35 Jahre. Kurz danach starb Alfred. Die Mädchen standen in Briefkontakt bis zum Jahr 1966. Sie schickten gegenseitig Fotos, Postkarten, hatten vor, sich zu treffen. Danach wurden alle Kontakte abgebrochen.

Die Familie Evelina Seifert lebte in der Wuhlisistr. 28 in 1035 Berlin/Ost. Es kann sein, dass ich die Adresse falsch geschrieben habe. Ich hätte gern gewusst, wie es Evelina heute geht. So war meine Geschichte.

Ich habe diese Geschichte nicht zufällig geschildert. Damit möchte ich begründen, dass das deutsche Volk ein weises und gerechtes Volk ist. Als Nachweis gilt eigentlich ihre Behandlung, Ihre menschliche Position, Ihr Mitleid. Sie haben uns die Hand gereicht, Hilfe angeboten. Ich bin für Ihre Hilfe, Ihre Unterstützung und Ihr Zeichen des Mitgefühls, das Ihren Briefen zu entnehmen ist, sehr dankbar. Wir alte Menschen brauchen das sehr. Vielen Dank!

Mit aufrichtiger Hochachtung

Pasikow Petr Kalenikowitsch

20.10.2005